

Zu einem Käutner'schen
Hamlet-Versuch:

„Der Rest ist Schweigen“

*Dieser Film erhielt auf den Berliner
Filmtiestspielen keinen Bären. Von der
deutschen Kritik wurde er mit Hymnen
bedacht und heftig attackiert — wohl
ihm, denn die Diskussion gibt ihm
seine Chance.*

So, ist wirklich der Rest Schweigen?

Hat nicht vielmehr der Regisseur Käutner
diesen Titel für seinen Hamlet-Film gewählt,
damit man ihm widerspreche?

Sehen wir doch zu, was diese ... xte Gestalt-
ung des Hamlet-Stoffes in Wahrheit ist!

Käutner wollte beweisen, daß das Leben
eines Hamlet, „Prinz von Dänemark“, sich bis
in die abgelegensten Verzweigungen auch
heute vollziehen kann, man braucht da nur statt
einer Königsdynastie eine Kohlenbaronie zu
setzen.

Aber um einen Mord aus Erbschleicherei
(am Bruder) und dessen Aufklärung durch den
heimkehrenden Sohn zu verfilmen, brauchte
man Shakespeare nicht zu bemühen! Es muß
also für Käutner einen anderen Grund gehabt
haben, sich jahrelang um den Stoff zu be-
mühen (es war, wie man liest, seine Lieblings-
idee) — nun, dieser Grund ist klar: Er fürch-
tete, sein Film habe ohne die literarische Be-
frachtung mit Shakespeare zuwenig Gewicht.

Nun haben wir den Film.



Und er ist trotz optischer Verdienste ein
vertrackter, ja ein tückischer Film geworden.
Er hindert einen ununterbrochen daran, ent-
weder Shakespeare oder Käutner zu sehen.
Hat er sich endlich einmal zu filmeigenen Ge-
setzen „freigespielt“, so kann man sicher sein,
daß gleich eine Anleihe bei Shakespeare fol-
gen wird. Und umgekehrt. Ich weiß nicht, ob

Käutner wirklich gesagt hat, er werde bewei-
sen, ein wie großer Drehbuchautor Shakespeare
sei. Er ist es nicht. Er hat mit „Dreh“ über-
haupt nichts zu tun (das ist ganz film-eigen),
sondern ist ganz einfach einer unserer großen
dramatischen Dichter.

Dichter sein heißt auch Verdichter sein, Film-
machen heißt etwas entrollen. Der Film fügt
Bild an Bild. Das tut zwar auch der Dichter,
aber seine Bilder (und gerade die Shakespeares)
haben nicht die Flächendimensionen des Films,
sondern sie stehen im Raum, und sie wären
auch mit der Drei-D-Dimension (die ja der Film
ohne Erfolg versucht hat) nicht einzufangen.
Der dichterische Text lebt in einer geisti-
gen Dimension, denn er ist nicht nur Bild,
nicht nur Aktion, nicht nur Phantasie, sondern
auch Sinn und Reflexion. Versucht das Dreh-
buch, einen dem Film gemäßen Dialog ins Bild
einfließen zu lassen, so unterschlägt er —
um im Filmsinne zu sprechen — und wird
flach. Greift er dann plötzlich zu Shakespear-
ischem Text, um sich, wie gesagt, mit literari-
ischem Gewicht zu befrachten, so verdichtet sich
die Aussage rapide, sie wird dichterisch und
so komprimiert, daß sie den dem Filmbild un-
terlegten Dialog sprengt.

Was Käutner mit seiner Hamlet-Uminter-
pretierung erreicht, ist ein Zwitter. Sir Lau-
rence Olivier hat den Hamlet ebenfalls ver-
filmt, sich aber — und darin steckt Ehrfurcht
vor dem dichterischen Geist — ans Wort ge-
halten. Der Film wurde verfilmtes Theater,
hatte aber den Vorteil, authentischen Text dar-
zubieten, in Kostümen, die der damaligen Zeit
entsprachen, und in denen man die Verhaltens-
weisen der Schauspieler wirklich begriff.

In Käutners Film gibt es Vorgänge, die un-
möglich sind in unserer Zeit. Was soll man z. B.
dazu sagen, daß er sich ein Ballett ausleiht, das
jenes Spiel darbietet, von dem es heißt: „Das
Schauspiel sei die Schlinge, in die den König
sein Gewissen bringe.“ Wo ist im Kohlenhal-
dengebiet ein Theater, in das man den Mörder
seines Vaters und seine Mutter setzen kann,
damit sie sich in Gegenwart von einigen hun-
dert Billettkäufern (Kumpels etwa?) ein Ballett
ansehen, das ihnen ihre Missetat vorspielt?
Und zudem ein Ballett, das dem entlarvenden
Zweck gar nicht genügend angenähert wurde?
Da gibt es heute, und dazu braucht man nur
einschlägige Filme zu studieren, ganz andere
Mittel.

Man könnte vorbeigelungene Beispiele häu-
fen. Die Findung eines Safes durch ein Porträt



Ein Filmbild von ungewöhnlicher Schönheit ist diese Szene aus „Der Rest ist Schweigen“. Man sieht Ingrid Andree als Fee von Pohl (Urbild Ophelia) und Hardy Krüger als John H. Claudius (Urbild Hamlet) in dem Kohlenpott-Milieu, in das Helmut Käutner den „Hamlet“ verpflanzte. Kameramann war Igor Oberberg.

des Toten, das einen gemalten Finger als Hinweis benutzt; die Umsetzung des Satzes Hamlets zu Ophelia: „Ein schöner Gedanke, zwischen den Beinen eines Mädchens zu liegen“ ins Bild oder die Umwandlung der Totengräber in Totenträger, die aus Ressentiment ein bißchen über die Trauergesellschaft meckern...

Hier Shakespeare (mit Bezug auf den ermordeten Vater): „O Himmel! Vor zwei Monaten gestorben und noch nicht vergessen! So ist Hoffnung da, daß das Andenken eines großen Mannes sein Leben ein halbes Jahr überleben kann! Aber, bei unserer lieben Frau: Kirchen muß er stiften, sonst denkt man nicht an ihn;

es geht ihm wie dem Steckenpferde, dessen Grabschrift ist:

*„Denn oh, denn oh!
„Vergessen ist das Steckenpferd!“*

Wie will man das in Film übersetzen!? In Bewegung, in Bild!?

Oder Hamlet bei den Totengräbern, als er den Schädel des ehemaligen Spaßmachers Yorick nimmt: „Armer Yorick! Ich kannte ihn, Horatio; ein Bursche von unendlichem Humor, voll von den herrlichsten Einfällen. Er hat mich tausendmal auf dem Rücken getragen, und jetzt, wie schaudert meiner Einbildungskraft davor. Mir wird ganz übel. Hier hingen diese Lippen, die ich geküßt habe, wer weiß nicht wie oft...?“

Wenn man schon nicht den Mut hat, das in einen modernen Hamlet hineinzunehmen — wozu dann den Hamlet verfilmen? Man kann ihn doch nicht aller Elementarität berauben und solche Szene „streichen“!? Nein, das geht

nur auf die Laurence-Oliviersche Art. Die übrigens keinen anderen Zweck hatte, als die heutige englische Weise, den Dichter zu spielen, auf dem Filmband zu konservieren.



Es wird Zeit, zu den erfreulicheren Dingen des Films überzugehen.

Da ist einmal zuweilen das Bild (Kameramann Igor Oberberg). Deshalb auch eines der schönsten auf dieser Seite!

Und da ist zum anderen die Bewährung Helmut Käutners als Führer von Schauspielern. Als solcher bewährt er sich vor allem an Hardy Krüger, der sich von ihm formen läßt! ganz nach Belieben. So daß er tatsächlich so etwas wird wie Käutners Geschöpf. Und da ist Adelheid Seeck, ausgesprochene Bühnendarstellerin. Hingegen bleibt Peter van Eyck sein eigener Typ, zur bildhaften Bedeutung gebracht durch geschickte Ausleuchtung seines Gesichts. Gesellschaftliche Gruppen sind zuweilen starr. Erfreulich Friedrich Forster als Sanitätsrat von Pohl, sehr veränderter Polonius. Erfreulich auch Ingrid Andree als Fee von Pohl (gewesene Ophelia), wenn auch der makabre Zauber von Wahnsinn und Tod in Schizophrenie und Abfahrt zum Irrenhaus umgedeutet wird.

Das war also — grob geschätzt — die 17.000. Formung des Dramas „Hamlet“ von William Shakespeare. Mir eröffnet sich wieder einmal der tröstliche Weg zur Bibliothek zu Hause, wo ich den Hamlet lesen, den Hamlet lesen werde. Aber der Erinnerung daran hätte es wahrhaftig nicht bedurft. Hans Scharwächter